Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt" und illustrirter „Zeitspiegel."
Abonnement=Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark 50 Pfg.

Begründet 1760.

Redaction u. Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech=Anschluß Nr. 75.

Anzeigen=Preis: Die 5gespaltene Corpus=Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung Walter Lambeck, Fernsprech=Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Kaufmann Brosius; für Podgorz bei Herrn Grahlow und Herrn Kaufmann R. Meyer; für Culmsee bei Herrn Kaufmann P. Haberer.
Auswärts bei allen Annoncen=Expeditionen.

Nr. 49. Sonntag, den 26. Februar 1893.

Deutsches Blut.

Von Armand.

Nachdruck verboten.

In den Zeitungen stand jüngst zu lesen, daß eine polnische Magnatenfamilie, deren Glieder sich der Verwandtschaft mit alten polnischen Königen rühmten, ausgestorben sei. Das letzte Stammglied war die Gräfin Rosalie gewesen, die, weltentfremdet und verlassen, allein auf ihrem alten Herrensitz gelebt und allein gestorben war.

Sie wollte niemand von ihren weitläuftigen Verwandten am letzten Lager sehen: „Ich will nicht hinter ihren traurigen Mienen den geheimen Jubel über die reiche Erbschaft lesen," hatte sie schroff gesagt und damit alle Widerreden kurzer Hand abgeschnitten.

Gräfin Rosalie war von den großen Polenfamilien als eine trauernde Einsiedlerin um des untergegangenen Polenreiches Macht und Herrlichkeit dem jungen Geschlecht hingestellt; sie wurde als eine glühende Patriotin geschildert, der jeder nachzueifern sich bestreben müsse in der Selbstlosigkeit und in der Aufopferung für den Namen Polen.

So hatte sich um ihr Haupt eine Glorie gebildet, die unantastbar war. Und deshalb hatte ein junger Großneffe, welcher der alten ernsten Dame einstmals von seinen und anderer Hoffnungen auf die Wiedererstehung des alten Polenreiches gesprochen, erstaunt aufgeschaut, als ihm ein bitteres Lachen antwortete.

„Ihr wollt ein Polenreich neu errichten? Könnt Ihr das unschuldige Blut verschwinden machen, das durch Euch vergossen ist? Auf Euch lastet ein Fluch, den keine Reue der Erde sühnt," schloß sie flüsternd.

Und sie hatte sich still abgewandt und den jungen Mann betroffen stehen lassen. Als dieser zu Hause von der seltsamen Aeußerung erzählt, hatte man dort die Achseln gezuckt und gemeint: Eine so große Patriotin, wie die Gräfin Rosalie, dürfe wohl auch einige Schrullen haben.

Der junge Herr hatte den seltsamen Zwischenfall vergessen, als er in die bestrickenden Augen seiner schönen Landsmänninnen geschaut, perlenden Wein getrunken und am Spieltisch goldenes Metall blinken gesehen hatte. Er war jung und konnte vergessen.

Und die Gräfin Rosalie war alt und konnte nicht vergessen, was einst geschehen: das hatte ihr Haar gebleicht, die Gestalt gebeugt und dem hoheitsvollen Antlitz den Zug herber Strenge gegeben, das war die Ursache gewesen, weshalb mit ihr ihr Geschlecht erlosch. — — — — — — — — — — — — — — —

Mit Hörnerschall und schmetterndem Jauchzen war die Hetzjagd des Grafen Podalski über Flur und Feld, durch Weiher und Busch gesaust! Es klang die Fanfare, es kläffte die Meute, heiß glühten die Gesichter und fieberhafte Leidenschaft sprühte aus den Augen.

Mit Hussah gings über Stock und Stein dem Eber nach und dem Hirsch; und zwischen den Kavalieren flog manche gewandte Amazone dahin, nicht die größten Hindernisse scheuend, sondern sich bemühend, es allen anderen zuvorzuthun.

Und allen voran war das Geschwisterpaar, Graf Stanislaus Podalski und Rosalie, seine Schwester, ein schönes Paar, echtes Polenblut voll stolzer Kühnheit, voll hinreißender Leidenschaft, voll unbezähmbaren Hochmuthes.

Alles, was die polnischen Sänger an ihrer Nation rühmen, fand sich in den beiden vereint, auf die der Vater mit stolzer Zufriedenheit, die Mutter mit weitfliegenden Plänen blickte, aber auch alle Fehler.

Als der junge Graf in aufbrausendem Zorn einst einem Treiber mit der Peitsche über den Kopf geschlagen wegen eines geringen Mißgeschicks, da war er am anderen Tage nur mühsam einem Attentat auf sein Leben entgangen. Der Verbrecher hatte sich durch einen Sprung in den tiefen Schloßweiher der Strafe entzogen.

Doch dann und wann war es eine peinliche Erinnerung für den jungen Herrn, wenn er in das stille Wasser sah, aus dem ihm eines Morgens das aufgedunsene Gesicht des Selbstmörders angeschaut. Aber jeder seiner Freunde gab ihm Recht!

Und von dem Hochmuth der Gräfin Rosalie wußte mancher Freier zu erzählen: Unter den höchsten und ersten Polengeschlechtern sollte die Tochter wählen, das war der Wille der Eltern, dahin gingen auch die Gedanken der Tochter.

Voran brauste die Jagd durch Wald und Haide, einem flüchtigen Hirsch galt die Verfolgung, der mit größter Ausdauer bisher es verstanden hatte, den Verfolgern sich zu entziehen.

Nun brach der König der Wälder, dem Stanislaus und Rosalie Podalski allen voran folgten, über der Grenzrain, welcher ihr weites Gebiet abschloß, und in langen Sätzen setzte das gehetzte Thier quer über den bestellten Boden, welcher sich jenseits erstreckte.

Welch' ein Unterschied zwischen hüben und drüben!

Stolz ragte der Herrensitz Podalski zwischen dunklen Tannen und dichtem Gebüsch hervor, ein alter Rittersitz noch, mit großen Kosten erhalten, aus jenen längst verklungenen Tagen, in welchen die großen Herren in Polenland mit gewaffneter Faust, unter Mord und Brand, unter Raub und Plünderung ihre Fehden zum Austrag brachten.

Und das niedere Volk, mit seinen kleinen Häusern, mit seinem knappen Hab und Gut, das dem großen Herrn mitsammt dem Körper der Besitzer zu eigen gehörte, war's, das zuerst und zumeist die Zeche für den Austrag des Haders bezahlen mußte.

Die lodernde Flamme flog über die Hütten des Dorfes und die räuberischen Hände der wilden Kriegerbanden griffen gierig nach allem, was Truhe und Stall und Keller bargen. Da half kein Bitten, kein Flehen, ein Hieb mit der Waffe brachte die Männer zum Schweigen, und die weinenden Frauen und Mädchen fühlten nun erst recht ihre Schutzlosigkeit.

Im rauhen Fehdeleben schwand den ohnehin so leichtblütigen Herren die Sorge um den kommenden Tag ganz; es begann das Leben, das die Nation dem Untergang weihte.

Und dem kleinen Mann kam die Freude an der Arbeit, die keinen Segen ihm brachte, abhand; und er that's in seiner Art und nach seiner Manier denen nach, die gewappnet und gespornt durch's Land ritten.

So kam's, daß der Ertrag von Grund und Boden sank; vieles, was begonnen wurde und bei reger Thätigkeit einen reichen Gewinn hätte bringen knönen, blieb liegen, Müßiggang erweckte auch schlimmere Gelüste; und so geschah's, daß auch auf der Herrschaft Podalski viel in Verfall gerieth, und breite Flächen unbeakkert liegen bleiben, die lohnende Arbeit boten.

Auch am stolzen Herrensitz haftete etwas vom allgemeinen Verfall, leise, unmerklich, als habe eine Geisterhand ihn gezeichnet, und aller Flitter im Innern war nicht im Stande, diesen ersten Eindruck zu verwischen.

Doch jenseits der Gebietsgrenze, welcher Abstand!

Da thronte kein stolzer Burgsitz, aber es blickten freundliche, rothe Ziegeldächer durchs grüne Laub. Und von dem weiten Akkerlande war kein Fußbreit umgepflügt. Hier herrschte eine unermüdlich fleißige Hand, und die umwohnenden Polenbesitzer sahen in jedem Jahre Verbesserungen, welche der Nachbar veranlaßt hatte.

Sie sahen mit Ingrimm, mit Haß und Neid auf den Eindringling, wie sie ihn nannten; es war kein Pole, der einzige Fremde, ein Deutscher, weit und breit in der Runde. Aber das deutsche Blut hielt allen Anfeindungen Widerpart, und blühender ward das Besitzthum.

Kurt Freiherr von Eisenbeck war der Name des Eindringlings; fern aus dem Westen war er gekommen. Seine Mittel waren nicht überreich, aber sein Fleiß, seine Kenntnisse und seine Sparsamkeit ersetzten, was ihm an Geldmitteln fehlte. Er wußte die Leute, die faul und träge in den Tag hineinlebten, durch Beispiel und Belehrung wieder an eine regelmäßige Arbeit zu gewöhnen, und bevor die Polen in der Runde dem deutschen Nachbar rechte Aufmerksamkeit geschenkt, hatte dieser nach allen Seiten seinen Besitz ausgedehnt.

Da begannen Haß und Neid sich zu regen, selbst Gewaltmittel wurden nicht gescheut, und häufig genug mußte der auf einen so einsamen Vorposten des Deutschthums Gestellte sich mit der Waffe die bestochenen Attentäter gegen seinen Besitz vom Leibe halten.

Kurt von Eisenbeck war eine frische und frohe Soldatennatur, die in der Arbeit und Gefahr sich nur stählte, die vor Kampf und Streit nicht zurückschreckte, die nicht nur zu erfassen, sondern auch zu halten verstand.

Er bot den Polen die Stirn, allen ihren offenen und heimlichen Anfeindungen leistete er den herzhaftesten Widerstand, und bisher war nicht er der geschlagene gewesen.

Immer höher ward der Ingrimm der Widersacher Eisenbecks, und schon war ein Fall vorgekommen, in welchem der schwer beleidigte Freiherr seinen Gegnern bewies, daß er kein Feigling war und eine überaus sichere Hand hatte, die mit der Pistole schonungslos traf, wo sie treffen wollte. Seitdem hatten die offenen Beleidigungen ihr Ende erreicht, aber der geheime Krieg währte in unverminderter Stärke, in gleicher Rücksichtslosigkeit fort.

Stanislaus und Rosalie Podalski hielten auf der Hetzjagd am Grenzgraben des Grundbesitzes des Freiherrn von Eisenbeck; dort in der Ferne vor ihnen strich jetzt der Hirsch dahin. Zauderte man, so entkam er.

Jetzt sprengte eine weitere Schaar von Jagdgefährten heran, und die übermüthige Stimme eines flotten Kumpans rief den Zaudernden zu:

„Wollt Ihr die Wette verlieren dieses Deutschen wegen?"

„Vorwärts, Stanislaus!" rief die Gräfin Rosalie.

„Vorwärts!" antwortete der Graf, die Reitpeitsche erhebend, „und die Pest über diesen Fremden, der sich mitten in unsere Gemarkung hineingedrängt hat."

Wie Pfeile flogen die edlen Thiere vorwärts, es schien, als wüßten sie, daß hier eine Ehrenfrage im Spiel sei für ihre Reiter.

Und mit Hussah und lautem Halloh stob die tolle Jagd fort über die bebauten Felder des deutschen Landwirthes. Stanislaus und Rosalie hatten wieder die Spitze des Kalvalkade erreicht, und der Abstand zwischen ihnen und dem verfolgten Wilde schmolz von Sekunde zu Sekunde.

Jetzt kam man an eine besonders sorgsam gepflegte und dem Besitzer liebe Fläche. Die wilde Jagd kannte kein Hinderniß, Stanislaus Podalski spornte sein Pferd — als sich ihm gegenüber ein Mann erhob, der dort gearbeitet hatte.

„Zurück;" rief er mit lauter Stimme. „Hier ist bebautes Land!"

Ein Hieb mit der Reitpeitsche war die Antwort. Weiter ging die Jagd, und nun wieder auf den Boden der Podalski'schen Besitzungen. Dort ward der Hirsch erlegt.

Nach Haus ritt der Trupp; im lärmenden Ton ward die Unterhaltung geführt, der Mißachtung des Besitzthums des Freiherrn von Eisenbeck ward kaum gedacht.

Nur einer dachte daran, und der war nicht ohne Sorgen: Rosalie Podalzki. Als ihr Bruder den Hieb führte, hatte sie in der Ferne ein vornehmes, edles Mannesantlitz erblickt, in dem gerechter Zorn zu lesen war. Kurt von Eisenbeck war es, und sein flammendes Antlitz hatte auf die leidenschaftliche Polin einen tiefen Eindruck gemacht.

Während man in Schloß Podalski den Becher kreisen ließ, dachte Rosalie über die muthmaßlichen Folgen der heutigen Jagd nach. Bei ihr bestand kein Zweifel darüber, daß der Freiherr von Eisenbeck Genugthuung fordern werde, und der, an welchen seine Genugthuung zuerst sich richten mußte, war ihr Bruder.

Und kam es zum Duell —, sie wußte, was man von Eisenbeck's Fertigkeit im Schießen erzählte. Er war, darin bestand kein Zweifel, der Beleidigte und er hatte den ersten Schuß. — —

Im tiefen Schlaf lag noch Alles auf Schloß Podalski, als Rosalie sich ein Pferd satteln ließ und allein nach Eisenbecks Besitzung ritt. Es war gegen zehn Uhr Morgens, als sie dort ankam. Der Freiherr stand mit seiner Mutter, einer immer noch schönen, sanften Dame, welche die sämmtlichen Gutsleute der Besitzung als ihre Wohlthäterin verehrten, vor dem Hause und sah erstaunt der heransprengenden Reiterin entgegen, die, bevor ihr jemand behilflich sein konnte, vom Pferde sprang und auf den Freiherrn zueilte.

„Ich bin Rosalie Podalski," begann sie mit fliegender Stimme, „und komme," hier stockte die Rede und heiße Röthe überflog die Wangen des stolzen Mädchens, „Sie — — zu bitten, meinem Bruder zu verzeihen."

„Aber wollen wir nicht in das Haus treten?" unterbrach die Freiherrin die nun folgende Stille. Die drei traten schweigend ein in das trauliche Wohnzimmer und dort nahm der Freiherr das Wort.

„Ihr Besuch beweist mir", Comtesse, „daß Sie erkennen, wie schwer Graf Podalski mich gekränkt hat. Der Hieb, der meinem Gärtner galt, traf in gewissem Sinne auch mich. Doch bin ich bereit, die Hand zur Versöhnung auszustrecken, wenn Ihr Bruder sein Unrecht einsieht. Auch mir ist daran gelegen, mit meinen Nachbarn in Frieden zu leben. Ich schicke einen Freund, der gegenwärtig zum Besuch bei mir ist, nach Schloß Podalski, und bringt er mir eine befriedigende Erklärung Ihres Bruders, dann soll der Zwist beglichen sein!"

„Stanislaus wird eine solche gewiß geben!" warf Rosalie ein, ihre dunklen Augen zu einem Flehen zwingend, wie es jiemand sonst an ihr gesehen.

Die blauen Augen des Deutschen und die dunklen Augen der Polin begegneten sich in diesem Moment im langen Blicke; der Freiherr und Rosalie wechselten die Farbe, wie eine elektrische Erschütterung ging es beiden durch die Brust.

Pferdegetrappel erscholl. „Mein Freund kommt zurück!" sagte Eisenbeck ernst, „wir werden sofort hören, was er ausgerichtet."

Jener eilte ins Haus und schon beim Oeffnen der Thür rief er: „Mach dich fertig Kurt — — —". Da gewahrte er die Fremde und brach ab.

„Gräfin Podalska!" stellte Eisenbeck kurz vor. —„ Herr von Eisenbeck, mein Vetter!"

„Sagen Sie, was hat mein Bruder geantwortet?" rief Rosalie.

„Er war aufgeregt, er fand nicht gleich den rechten Ton —" erwiderte jener ausweichend.

Rosalie schrak zusammen: „Wie? O, Sie verheimlichen mir das Schlimmste. Aber nun will ich heim und ihn zur Entschuldigung zwingen. Leben Sie wohl, Herr von Eisenbeck, und für das, was Ihnen geschehen, bitte ich wenigstens sehr um Entschuldigung. Mein Bruder soll folgen."

Sie eilte hinaus, schwang sich, bevor der folgende Freiherr behilflich sein konnte, in den Sattel ihres von einem Diener gehaltenen Pferdes und jagte davon.

Als der Freiherr, der Davonsprengenden einen langen Blick nachgesandt, wieder ins Zimmer trat, rief ihm sein Vetter entgegen: „Ich hätte mir die stolze Podalska anders vorgestellt! Ein prächtiges Weib! Nun, hoffentlich gelingt's ihr, Frieden zu machen, denn sonst — —"

„Was sagte der Graf?" forschte Eisenbeck.

„Es war eine neue Beleidigung zu der alten. Er hat mir schon seinen Sekundanten namhaft gemacht." Und nun erzählte er die Einzelheiten der Begegnung, die den Konflikt nur verschärft hatten, statt ihn zu mindern.

„Kurt, großer Gott, schon wieder ein Duell", schluchzte die Freifrau, ihren Sohn umhalsend.

„Sei guten Muthes, Mama, und hoffen wir das Beste von den Bemühungen der Gräfin!“ erwiederte er freundlich. „Es wird ihr sicher gelingen, den Streit zu schlichten.“

Stanislaus und Rosalie Podalski standen einander gegenüber. „Du wirst den Freiherrn um Entschuldigung bitteu, Stanislaus!“ bat sie zum Schlusse ihres Berichts über ihren Ausritt.

„Nie uud nimmer“, unterbrach er sie aufbrausend. „Und du eine Podalska hättest dich schämen sollen, diesen Eindringling aufzusuchen und abzubitten. Du sollst sehen, wie er sich dieser Demüthigung einer Gräfin Podalska rühmen wird!“

„Das wird Herr von Eisenbeck nicht, dazu ist er viel zu sehr Edelmann!“ rief sie flammenden Auges. „Er bot die Hand zur Versöhnung, er, der Beleidigte, und Schmach über Dich, wenn Du, der Beleidiger, ihm an Edelsinn nachstehen willst.“

Graf Podalski hatte seiner Schwester anfänglich mit weit geöffneten Augen gelauscht; jetzt lachte spöttisch: „Sag einmal, Kleine, was ist denn dir passirt? Du geräthst ja in ganz ungewohnten Eifer. Und warst ja sonst nie auf diesen Deutschen gut zu sprechen. Hat er etwa gar den Weg zu deinem Herzen gefunden?“

Rosalie's Gesicht färbte sich dunkelroth: dann antwortete sie mit fester Stimme. „All dein Hohn hilft dir nichts. Willst du nicht um Entschnldigung bitten, so werde ich die Behörden davon in Kenntniß setzen, was Ihr vorhabt!

„So thu's!“ war seine Erwiderung. Er schaute der Davoneilenden mit finsteren Blicken nach.

„Nun muß der Duell stattfinden, und zwar noch heute,“ sagte er dann. „Wenn sie auch nicht auf meine Worte einging, ich habe doch erkannt, welche Gedanken sie hat. Und eine Gräfin Podalska — Wegen eines Deutschen? Nie!“

Das Duell fand statt. Kurt von Eisenbeck hatte seinen Gegner gefehlt. Stanislaus Podalski traf besser, zu Tode getroffen brach der Freiherr zusammen. „Bleib bei der Mutter und grüß Rosalie!“ das waren die letzten Worte des deutschen Pioniers an seinen Sekundanten.

Rosalie Podalska war wie niedergeschmettert, als sie die Wirkung des Duells erfuhr. Sofort ritt sie nach Eisenbeck hinüber. Sie traf die Freifrau in tiefen Schwarz, aber gefaßt, sie hörte des Todten letzten Gruß.

Lange Zeit kniete die Polin am Todtenlager des Deutschen, ein stilles, heiliges Gelübde entstand in dieser Stunde; dann küßte sie der wehmüthig auf sie niederblickenden Freifrau die Hand und ritt heim!

Rosalie Podalska war seit diesem Tage verändert. Sie blieb fern von allen rauschendeo Festlichkeiten und als erneute Bewerbungen an sie herantraten, wies sie dieselben mit einer nicht mißzuverstehenden, bündigen Erklärung ab.

Eine schwere Zeit kam, ein Aufstand der Bauern gegen die harte Faust der großen Herren.

Im Tumulte ward Stanislaus Podalski schwer verwundet.

Man brachte ihn sterbend ins Schloß, die Schwester pflegte ihn mit aller Aufopferung, doch die Mühe war vergebens. Stanislaus lag in den letzten Zügen, seine brechenden Augen sahen über sich Rosaliens schmerzerfülltes Gesicht.

Da raffte sich der Sterbende nochmals zusammen. „Lebe wohl und verzeihe mir Eisenbecks Tod!“ Seine Stimme erstarb in leisem Flüstern. Natalie küßte den Mund des Todten.

Seitdem war sie allein.

Aber sie zog tüchtige deutsche Kräfte herein in die vernachlässigte Herrschaft und die Besitzung gewann von Tag zu Tag einen größeren Werth. Still und mild war ihr Walten, außerhalb ihrer Güter erfuhr kaum jemand davon.

Ernst und streng ward mit den zunehmenden Jahren das Aeußere der einsamen Frau, die als treue Patriotin galt. Geschäftig wob das Gerücht Ehrenkränze um ihr Haupt.

Und niemand wußte, wer ihr die schwere Wunde geschlagen, wem sie nachgetrauert. Doch das deutsche Blut war nicht umsonst geflossen: emsig schafft deutscher Fleiß und treu hütet das deutsche Herz auch in der Fremde deutsche Sprache und Sitten.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn.

Aufruf!

Am 18. Oktober 1892 ist wiederum der Grundstein einer Kirche in Belin gelegt worden. Ihrer Vollendung harrt sehnlichst ein neuer, im Nordwesten an der Charlottenburger Grenze in wenigen Jahren entstandener Stadttheil. Die Dorotheenstädtische Gemeinde, zu welcher dieser fernab von ihrer Kirche gelegene Bezirk bis jetzt gehört, hat aus ihren Mitteln seit Jahren die Kosten der besonderen kirchlichen Versorgung desselben bestritten, eine interimistische Kapelle errichtet und nun 300 000 Mk. für den Bau der neuen Kirche bereit gestellt. Des Kaisers und Königs Majestät haben für diese einen herrlichen Bauplatz im Thiergarten Allergnädigst geschenkt uud unter huldvoller Znstimmung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich zu genehmigen geruht, daß sie den Namen

„Kaiser Friedrich-Gedächtniss-Kirche“

erhalte. Sie wird, nach den Plänen des Professors **Vollmer** ausgeführt, ein würdiges Gegeustück zu der drüben am Thiergarten erstehenden „Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Kirche“ werden. Die Baukosten betragen etwa 500 000 Mk.

Da die Mittel der Dorotheenstädtischen Gemeinde erschöpft sind und die neue Gemeinde, deren innerer Ausbau von Grund auf große Anforderungen an ihre Glieder stellt, aus eigener Kraft das Fehlende aufzubringen nicht im Stande ist, so hat sich unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Victoria ein Comitee gebildet, um die fehlenden Bausteine zusammenzutragen.

Es gilt nicht nur das kirchliche Leben unserer Reichshauptstadt an einem wichtigen Punkte zu stärken, sondern auch dem zweiten Kaiser des geeinten Deutschen Reiches, dem Königlichen Helden und Dulder, ein würdiges künstlerisches Denkmal zu setzen — das erste, welches Seinem Andenken in der Hauptstadt des Deutschen Reiches errichtet wird! Die Liebe und Berehrung, welche einst seine siegreiche Stirn mit Lorbeer, seinen Sarg mit Palmen schmückte, wird auch, das ist unser Vertrauen, mit Freude es begrüßen und willig dazu beitragen, daß für alle Zeit das Gedächtniß Seines Namens durch die Verbindung mit einer heiligen Stätte der Andacht eine besondere Weihe erhält.

Die Expedition der „Thorner Zeitung“ ist gern bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen. (423)

Das Comité

für den Bau der „Kaiser Friedrich-Gedächtniss-Kirche“.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Remin., den 26. Februar 93.

Altst evang Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für das städt. Armenhaus.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Collecte für den Kirchbau in Metz.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.

Neust. evang Kirche.
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Evang. luth. Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Keller.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Gädke.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Pfefferkorn.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vorm. 9 Uhr: Kirchenvisitation durch Herrn Superintendent Vetter in Gurske.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck, Thorn.